

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Band: 54 (1983)
Heft: 5

Artikel: Leid und Sinn bei Ijob
Autor: Abbt, Imelda
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-811919>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zwischen Leid und Sinn steht die Liebe

«Leid und Sinn – zwei gegensätzliche Alltagserfahrungen?» Über das letztjährige, im Schweizer Jugend- und Bildungszentrum durchgeführte Einsiedler Forum des VSA wurde in Nr. 8/82 (S. 345 ff.) des Fachblatts «Schweizer Heimwesen» ausführlich berichtet. In diesem Jahr findet das von Dr. Imelda Abbt und Prof. Dr. Hermann Siegenthaler geleitete Einsiedler Forum, das sich vor allem an Leute aus den Heimen für Behinderte sowie aus Alters- und Pflegeheimen richtet, am 22. und 23. Juni statt. Es wird dem Thema «Ehrfurcht vor allem Leben» gewidmet sein. Unter dem Tagungstitel «Leid und Sinn – zwei gegensätzliche Alltagserfahrungen?» sprachen vor einem Jahr Imelda Abbt über «Leid und Sinn bei Hiob» und Hermann Siegenthaler über «Leid und Sinn in anthropologischer Sicht». Mit freundlicher Zustimmung der Verfasser werden hier beide Vortragstexte den Lesern vorgelegt.

*Von Dr. Imelda Abbt, Leiterin der Fortbildung VSA**

Leid und Sinn bei Ijob

Das Buch Ijob gilt als eines der bedeutendsten Werke der Weltliteratur. Obschon viel kürzer, hat man es mit Dantes «Göttlicher Komödie» oder mit Goethes «Faust» verglichen. In ihm begegnen wir einer so tiefen Einsicht in die allgemeine und gemeinmenschliche Erfahrung des Leidens, dass es zu den kostbarsten Stücken menschlicher Literatur schlechthin gehört. Gerade deshalb zieht es Menschen immer wieder in seinen Bann und rüttelt sie in ihren Tiefen auf.

Der Name Ijob hat programmatische Bedeutung. In der Ijob-Gestalt hat sich das niedergeschlagen, was ein unbekannter jüdischer Dichter vor rund 2500 Jahren erfahren und durchlitten hat. Aber nicht nur damals im Alten Orient, auch heute noch weckt der Name Ijob bestimmte Gefühle. Wie man den Namen Faust mit einem Menschen von unbegrenztem Wissens- und Tatendrang für die höchsten Ziele in Zusammenhang bringt, so erinnert Ijob an einen Menschen, der unschuldig leidet und gegen das Leiden aufbegehrt.

Ijob ist eine legendäre Gestalt, die entworfen worden ist, um als Typus den Gerechten, der dem Leiden unterworfen ist, aufzurichten. In dieser Eigenschaft als prototypische Gestalt ist er über die Grenzen des Volkes der Bibel hinaus bedeutsam, nämlich immer da, wo ein Mensch leidet. Die Not Ijobs ist das Leid des Menschen schlechthin. Sie ist auch unsere Not. Deshalb ist dieses Buch von erregender Aktualität auch für uns.

Ich möchte im ersten Teil meines Referates einiges zur Persönlichkeit Ijobs sagen, und zwar vor allem in ihren Anfechtungen. Es zeigt sich dabei, dass Ijob im Laufe der Dialoge verschiedene Antworten auf die Leiderfahrung gibt. Im zweiten Teil soll auf unsere Antworten dem Leiden gegenüber eingegangen werden. Der letzte Teil soll – ausgehend von Ijobs Gottes-Erfahrung – aufzeigen, wie Sinn und Leid zusammenhängen.

Ijob – der Angefochtene

Das Buch Ijob besteht aus einem Bericht in Prosa – Prolog und Epilog – und aus einem Hauptteil, der sich aus Gedichten bzw. Reden zusammensetzt. (Die Heimat des Dichters lag wahrscheinlich im Gebiet des heutigen Syrien. Entstanden ist das Buch zwischen dem 5. und 3. Jahrhundert v. Chr. Es ist eine Prosa-Volks-Erzählung. Das Exil, beginnend 550, und die zwei Jahrhunderte nachher waren Zeiten intensivster geistiger Auseinandersetzung.) Die Rahmenerzählung ist der älteste Teil. Sie ist wohl ein Stück vorexilischer Volksdichtung und ist später als Einkleidung für Ijobs Leidensgeschichte gebraucht worden. In der Rahmenerzählung tritt Ijob als ein Mensch auf, der im Glück schwimmt und bei allen als rechtschaffen gilt. Bald aber wendet sich das Blatt. Er wird zu einem gequälten und verachteten Mann. Er kommt Schlag auf Schlag um alles, auf sämtlichen Ebenen. Zuerst wird er seines Reichtums beraubt. Dann wird seine Rechtschaffenheit in Frage gestellt: Wird er Gott auch dann noch preisen, wenn dieser ihn nicht mehr mit Gütern segnen wird? Der Argwohn, sein gerechtes Verhalten entspringe nur eigennützigen Motiven, greift die Ehre Ijobs an. In einer Flut von Naturkatastrophen und von Angriffen von seiten von Menschen verliert Ijob schliesslich Hab und Gut, sein Gesinde und endlich sogar seine Kinder. Nur einer entrinnt jeweils, um ihm das Unglück zu melden. Der Ring wird immer enger. Ijobs Gesundheit hält nicht mehr stand; Krankheit versehrt seinen Leib. Trotz dieser Katastrophen bleibt Ijob aufrecht; sein Glaube wird nicht zermürbt, sein Gotteslob nicht zum Verstummen gebracht. Bis zu diesem Punkt ist er der Prüfung gewachsen. Er gibt Gott recht, weil er an ihn glaubt. Dies ist der uns bekannte volkstümliche, geduldige Ijob, der schlicht und ungezwungen eine heldenhafte Haltung zum Leiden einnimmt.

Doch diese Situation ändert sich im Hauptteil. Ijob zeigt sich betroffen, ja getroffen. Die Freunde werden voller Argwohn. Gott wird unerreichbar. Dies ist der Übergang zu dem Ijob, der unter dem Leiden wankt und zu zerbrechen droht. Als Gottes Schweigen unerträglich wird,

*Referat gehalten in Einsiedeln am 30. Juni 1982

explodiert Ijob und verflucht sein Dasein. Verdachtsmomente gegen Ijob bilden nun nicht mehr die Glücks-Güter, sondern die Leiden, die über ihn kommen. Die Freunde fragen sich nicht, ob Ijob wohl der Prüfung Gottes standhält, sondern zweifeln, ob er wirklich gerecht ist. Vor Gott kann doch keiner, der leiden muss, gerecht sein. Leid ist doch Strafe für Schuld. Ijob aber weiss sich nicht schuldig, und so wird Gott für ihn zum Rätsel. Die Zeichen, die Gott als Schöpfer- und Heilsgott ausweisen, verblassen. Es bleibt das unsägliche Leid, das Gott als einen feindseligen und ungerechten Richter, als den Zerstörer der Kreatur erscheinen lässt. Das macht Ijob unendlich einsam und bedroht ihn in der innersten Existenz.

Ijob – der Ringende

Die Rahmenerzählung zeigt – wie gesagt – Ijob als selbstverständlich Glaubender und damit in Gott geborgenen Menschen. Ein im Glauben Gehaltener kann fragen, ob man denn Gott nur das Geben und nicht auch das Nehmen zugestehen könne?

Nackt bin ich aus meiner Mutter
Schoss gekommen,
und nackt werde ich wieder
dahingehen.
Der Herr hat's gegeben,
der Herr hat's genommen,
der Name des Herrn sei gelobt!» (Ijob 1,21)

In eine ganz andere geistige und religiöse Welt versetzt uns der Dialogteil. Er zeigt uns einen in alle Abgründe der Gottverlassenheit versinkenden, einen Gott anklagenden, ja Gott lästernden Mann.

In diesen Dialogen umkreist der Dichter unaufhörlich das Problem des Leidens, von allen möglichen Seiten. Und es gelingt ihm, es in einer unvergleichlichen Tiefe zur Sprache zu bringen. Freilich gehen die Diskurse nicht ins Abstrakte. Sie zerlegen nicht zuerst, um dann eine in allen Teilen diskutierte Synthese zu errichten. Das wäre europäisches Denken. Ein altisraelischer Dichter «richtet seine Seele auf die Hauptsache, das Bestimmende in der Ganzheit und nimmt diese in seine Seele auf, die dadurch sofort in Bewegung gesetzt und in eine bestimmte Richtung geführt wird» (G.v. Rad: Theologie des Alten Testamentes, Bd. 1, 1966, S. 423).

Der Ijob der Dialoge beginnt damit, sein Leben und seinen Tag, der zu seinem Geburtstag bestimmt worden ist, zu verfluchen, ähnlich wie 200 Jahre früher der Prophet Jeremia:

«Verflucht der Tag
an dem ich geboren!
Der Tag da mich gebar meine Mutter,
er sei nicht gesegnet.
Verflucht der Mann,
der meinem Vater meldete:
Ein Knabe ist dir geboren, ein Sohn,
und ihn erfreute.
Warum nur habe ich den Mutterleib verlassen,
wenn ich Mühsal und Kummer erfahre
und meine Tage in Schande zerrinnen»
(Jer. 20, 14 f. 18).

Ijob nun:

«Vernichtet sei der Tag,
da ich geboren ward,
und die Nacht, die sprach:
Empfangen ist ein Knabe.
Jener Tag – er werde Finsternis,
nicht frage nach ihm Gott
in der Höhe,
und nicht erglänze über ihm ein Lichtstrahl.»
(Ijob 3, 3 ff.).

Heute würden wir voreilig von einem psychischen Zusammenbruch, von einer Erfahrung der Sinnleere sprechen. Ijob standen solche verallgemeinernden Schablonen nicht zur Verfügung. Er konnte unter dem zunehmenden Leidensdruck nicht einmal die gängigen religiösen Interpretationsmuster seiner Zeit zu Hilfe nehmen, um sein Unglück zu situieren und sich wenigstens ein bisschen verständlich zu machen. «Ein allgemeiner Autoritätsverlust der alten Glaubensvorstellungen, eine Emanzipation, vor allem der weisheitlich denkenden Kreise in eine sehr spirituelle Religiosität, ein Heraustreten aus der Geborgenheit hergebrachter sakraler Ordnungen, eine Verlegung des religiösen Schwerpunktes in Reflexion und Lehre, eine radikale Individualisierung des Glaubenslebens» (vgl. G.v.Rad, Band 1, S. 424 ff.) sorgten dafür. Ijob weiss nichts mehr von den Heilsordnungen des Kultes, nichts mehr von Jahwes Satzungen in der Geschichte. Oder wenn er davon wusste, dann beruft er sich nicht auf sie. In einer gemeindelosen Existenz trägt er isoliert seinen Kampf mit Gott aus. Er ist ein persönlich Ringender, dem niemand und nichts helfen kann.

Israel hatte, wie alle Völker des Altertums, das Leiden mit dem Bösen in einen ursächlichen Zusammenhang gebracht. Nach jener Überzeugung kam mit jeder bösen Tat ein Unheil in Lauf, das früher oder später auf den Täter zurückkehrt. «Die Gottesfurcht fügt Tage hinzu, aber die Jahre der Frevler sind kurz. Der Gerechte wird niemals wanken, Frevler werden das Land nicht bewohnen» (Spr 10, 27.30). Noch heute sagen wir: «Gottes Mühlen mahlen langsam, aber sicher». Die Auffassung, dass Leiden auf ein Verschulden des Menschen zurückgeht, geriet in eine Krise, als man während der Eroberung Jerusalems durch die Babylonier im Jahre 586 und im Exil die Erfahrung machte, dass Gerechte wie Sünder gleicherweise in den Strudel der Katastrophen hineingerissen werden. In der traditionellen Vorstellung wurde das Unheil von einer menschlichen, schicksalwirkenden Tat in Bewegung gesetzt; es war ein Teil von ihr. Nun musste man auch mit anderem rechnen. So auch Ijob. Seine individualistische Frömmigkeit konnte mit solchen Mechanismen wenig anfangen (vgl. Ijob 6,24; 10,2; 10,7), auch wenn er die traditionellen Vorstellungen nicht einfach abstreifen konnte. Aber, und das musste ihn zermürben, er hatte auch nichts an die Stelle der herkömmlichen Anschauung zu setzen. Das ist der Grund, warum er sich mit dem Zerbrechen der alten Glaubensvorstellungen an einen Abgrund gestellt sah. Übrig blieb nur Gott, und zwar zugleich in grenzenloser Macht und in grenzenloser Heiligkeit. So verteidigt Ijob seinen Freunden gegenüber die Freiheit Gottes, dessen Taten von keiner menschlichen Instanz kontrolliert werden können. In Freiheit setzt Gott das Recht; und behält deswegen immer recht. Dennoch,

und das ist die Anfechtung, kann Ijob nicht zugeben, dass er durch Schuld das bisher glückliche Gottesverhältnis gestört hat. Er weiss freilich, dass ihm das nichts nützt. Denn Gott ist ja frei; allein sein Recht gilt. Damit aber ist – wenn Unschuld nichts mehr gilt – Ijobs ganze Existenz von Grund auf bedroht. Dass Ijob nicht flieht, sondern mit diesem Gott zu ringen beginnt, sollte ihn schliesslich zu einer der unvergesslichen Leidensgestalten der Geschichte machen.

Ijob schneidet in seinen Klagen eine Fülle von Themen an und wechselt diese auch sprunghaft. Einen grossen Raum nehmen die Entsetzensausbrüche über die Masslosigkeit der Macht Gottes ein und über die Freiheit, in der er sie gebraucht. Ja, das Gottesbild nimmt geradezu dämonische Züge an. Gott «knirscht» über Ijob die Zähne; Gott hat ihn am Genick gepackt und zerschmettert; seine Nieren durchbohrt; seine Galle ergiesst sich auf die Erde. Es lässt sich eine wachsende Entfremdung im Verhältnis Ijobs zu Gott, eine ständig sich erweiternde Kluft erkennen. Ijob ist in letzte Tiefen des Schreckens und der Nacht geraten.

Etwas anderes aber überschneidet sich – paradoxerweise – damit. Es drängt Ijob trotz allem immer wieder zum Gespräch mit Gott. Zwischen ihm und Gott muss eine Rechtsentscheidung gefällt werden. Ijob möchte sie für sich gewinnen. Sein Mut und seine Gewissheit ist seine Gerechtigkeit, an der er festhält, seine Identität, von der er nicht lässt (27, 5 f.). Ijobs Identität ist der eigentliche Gegenstand des Rechtens mit Gott. Selbstverständlich weiss Ijob, dass kein Mensch und auch er nicht schuldfrei ist (9,2; 14,4). Nur setzt er das gewohnte Verhältnis des gnädigen Zugekehrtheits Gottes zum Menschen voraus. Und dieses Verhältnis hat Ijob nicht gelöst, weder durch eine Absage noch gar durch eine Abkehr. Es war Gott, der sich immer mehr in die Verborgenheit zurückgezogen hat. In dieser Beziehung bewegt sich Ijob noch ganz in den Vorstellungen der Tradition. Da will und kann Ijob etwas nicht verstehen. Jahwe hatte doch sonst nie so an den Seinen gehandelt. Warum ist es bei ihm anders? Es geht ihm hier nicht um den Sinn des Leidens, sondern um seine Rechtfertigung, die ihm verloren gegangen zu sein scheint. Ijob greift dabei in seiner Verzweiflung sogar auf uralte Vorstellungen zurück: so wenn er Gott als Bluträcher anruft, oder als Eigentümer allen Lebens. Wo immer Leben durch irgend

eine Gewalttat bedroht ist, da steht doch ein unmittelbares Interesse Gottes auf dem Spiele. Das weiss Ijob; und darum appelliert er feierlich an Gott, und zwar gegen Gott. Und natürlich kommt in der daraus entstehenden ungeheuren Spannung das Gottesbild in Gefahr. Der schützende Bundesgott der Überlieferung löst sich mehr und mehr auf vor dem zerstörenden Gott seiner Erfahrung. Er appelliert an den einen wie an den andern. Er glaubt immer noch, dass der Bundes-Gott, der Erlöser-Gott, seine, Ijobs Sache, zum Siege führt. «Schon jetzt, siehe, lebt im Himmel mir ein Zeuge, mir ein Mitwisser in der Höhe» (16, 19. ff.). «Ich aber weiss: mein Anwalt lebt, und ein Vertreter entsteht (mir) über dem Staube» (19, 25 ff.). Ijob spürt hierin immer wieder Gewissheit, und auch starken Trost. Aber die Dialogreden sind noch nicht beendet, es sind tröstliche Durchbrüche, das Ringen geht weiter.

Dennoch sind diese Reden mit Gott Höhepunkte. Verwunderlich ist es, dass Gottes Antworten ganz anders aussehen, als wonach Ijob gefragt hat. Gottes Antwort besteht zunächst in einer Fülle von Gegenfragen. Alle weisen auf die lächerlichen Grenzen des menschlichen Denkens hin. Es wird auch immer wieder deutlich, dass nicht hinter jeder Frage gleich eine Antwort liegt, eine Antwort, die dem Menschen sofort einleuchtet. Die Gottesrede procht auf die Wunderbarkeit der Weltlenkung durch Gott. Dahinter aber liegen grössere Wunder, die sich Gott nicht entreissen lässt. So wird in der Gottesrede immer wieder auch Positives durchsichtig. Trotz allem feiert die Gottesrede unentwegt die Gerechtigkeit Gottes seinen Geschöpfen gegenüber, sein heilsames, segnendes Zugekehrtheitssein. Und das ist eine Antwort auf Ijobs erschütterndes Fragen.

Gott gibt aber auf andere Weise Antwort, als Ijob dies erwartet hätte. Der Macht und den Möglichkeiten Gottes sind keine Schranken gesetzt. Wenn Ijob auch widerspruchsvoll und gar unmöglich erscheint, so ist er doch auch immer wieder überwältigt von der Allmacht Gottes, die kein «unmöglich» kennt. Er staunt vor den tausend Rätseln göttlichen Waltens. Er staunt, dass sich der Schleier des Geheimnisses nicht lüftet. Dennoch, damit dass Ijob Gott die Ehre gibt und sich in seine Grenzen verweisen lässt, ist noch nicht alles gesagt. Es gibt eine Antwort. Doch bevor wir auf sie eingehen, möchte ich etwas zu *unseren* möglichen Antworten auf Leid-Erfahrung sagen.

Um Ijob zu verstehen, muss einer Ijob werden

Die Ijobgeschichte zeigt, dass es verschiedene Antworten auf das Leid und die Leiderfahrung geben kann. Unsere täglichen Reaktionen auf das Leiden sind dagegen oft mehr oder weniger stereotyp. Entweder nehmen wir den Kampf gegen das Leiden auf, oder wir weichen ihm aus. Das erstere ist wohl eine stammesgeschichtliche Erwerbung des Menschen. Jedenfalls ist der Kampf gegen das Leiden ein wesentlicher Bestandteil der menschlichen Kultur. Irgendwie setzt er voraus, dass das Leiden aufhebbar ist. Der Erfolg ist zwar meist begrenzt. Trotzdem wird das Leiden nicht als notwendig zum Dasein gehörig betrachtet. Wenn nur erst die Medizin sich vervollkommen hat, wenn nur erst die Gerechtigkeit in der Gesellschaft hergestellt ist

usw., dann lassen sich physische Schmerzen, Krankheiten und alle erniedrigende Abhängigkeit vermeiden!

Eine zweite Reaktion will dem Leiden nicht ins Angesicht blicken. Ich täusche mich und andere. Ich will vom Arzt gar nicht die Wahrheit wissen, die Krankheit nicht anerkennen, die körperlichen und geistigen Mängel nicht sehen, die soziologische Situation in Wirklichkeit gar nicht wahrhaben. Oder ich weiche dem Leid, das andere trifft, aus, indem ich mich fernhalte, indem ich mich von einem Menschen rechtzeitig zurückziehe, wenn sein Elend unheilbar wird.

Auch in der Ijoberzählung werden solche Möglichkeiten erwogen. Doch sie genügen Ijob nicht. Denn sie erfassen weder den Sinn des Leidens, noch handeln sie aus der Tiefe der menschlichen Existenz. Nicht, dass man Massnahmen trifft, um Leiden zu mildern bzw. präventiv zu verhindern, nicht dass man dem Leiden auch aus dem Weg zu gehen sucht, verdient von menschlicher Existenz her Kritik, sondern dass am Leiden nur die Oberfläche gesehen und die Reaktion nur auf sie ausgerichtet wird.

Was aber ist an diesen Reaktionsweisen auf das Leiden so falsch? Wurde nicht gesagt, dass sie stereotyp sind, und das heisst doch: dass die meisten Menschen, auch wir selber, uns dem Leiden gegenüber so verhalten? Was soll denn das, nach einem Sinn des Leidens suchen, wenn doch die meisten Menschen im Leiden keinen Sinn zu sehen vermögen und damit alles tun, um ihm zu entgehen? Wenn Letzteres möglich wäre, wenn man als Mensch dem Leiden gänzlich ausweichen könnte, dann hätten diejenigen, die so fragen, allerdings recht. Dann wäre es ein intellektueller Luxus, eine blosser Tändelei, nach Tieferem, nach Sinn zu suchen, wo doch «Beseitigung» die einzig richtige Antwort wäre. Nun kann aber dem Leiden nicht entronnen werden. Wir können die Ursachen für dieses oder jenes Leiden mildern, das Leiden als solches abschaffen aber können wir nicht. Hier steht menschliches Können und Vermögen an einer Grenze. Alles Tun «als ob» – als ob es doch möglich wäre, nämlich ohne Leiden zu leben – ist eine Vertuschung der Wirklichkeit.

Noch sind aber nicht alle möglichen Haltungen dem Leiden gegenüber zur Sprache gekommen. Warum nicht das Leiden akzeptieren, wie der fromme Ijob in der Rahmenerzählung? Da dem Leiden nicht zu entkommen ist, machen wir wenigstens das Beste daraus! Ist es denn nicht so, dass viele Menschen aus einer religiösen Überzeugung heraus Ja zum Leiden sagen? Sie werden mit ihm versöhnt, weil sie erwarten, dass ihnen daraus im andern Leben eine um so grössere Seligkeit erwächst. Es gibt zudem Menschen, die am Leiden als solchem Geschmack finden, sie haben zum Beispiel Freude am Aushalten-Können von Leiden. Sie sehen darin eine menschliche Grösse und eine Werterprobung ihrer Person. Wo solche und ähnliche Ansätze sind, könnten sie doch gepflegt und entwickelt werden. Eventuell liessen sie sich auch zu Erziehungsidealen machen, so dass mit der Zeit ein anderes, weniger verkrampftes, eventuell sogar glückliches Verhältnis zum Leiden entstehen könnte.

So sehr sich diese, sagen wir: positive Einstellung zum Leiden von den erstgenannten, negativen Einstellungen unterscheidet, eines hat sie mit diesen doch gemeinsam: das Leiden wird als etwas verstanden, das man trotz allem irgendwie in die Finger bekommen kann, das sich bei klugem Verhalten domestizieren oder wenigstens zu einem brauchbaren Mittel machen lässt. Mit anderen Worten ist Leiden auch ein Phänomen, das seine Schwierigkeiten hat, so kann ihm menschliches Wissen, menschliche Klugheit und menschlicher Einsatz doch den Stachel nehmen und zu einem schönen Teil sogar beikommen.

Gerade die Gestalt Ijobs zeigt uns aber, dass dies letztlich nicht möglich ist. Er und seine Freunde sind gescheitert am Leiden, das darf und soll nicht verschleiert werden. Ijob ist an endgültige Grenzen gestossen. Aber, so wollen

Einladung an alle VSA-Veteranen

zur traditionellen Zusammenkunft auf

Mittwoch, 14. September 1983

in unsere alt-ehrwürdige Bundesstadt Bern

Programm:

ab

11.30 Uhr Besammlung der Teilnehmer im Bürgerhaus Bern. (Ausgang vom Bahnhof, Neuengasse. Drei Gehminuten bis zum Bürgerhaus.)

12.00 Uhr Gemeinsames Mittagessen im Saal des Bürgerhauses.

13.45 Uhr Die Grubenblasmusik (Knaben aus dem Heim zur Grube) spielt zur Eröffnung des unterhaltenden Teils

zirka

14.00 Uhr «Ueli der Schreiber», besonders bekannt durch seine witzigen Beiträge im Nebelspalter, erzählt uns Unterhaltendes.

Anschliessend weiterer Auftritt der Grubenmusik.

zirka

15.00 Uhr Freies Gespräch und vielleicht auch gemeinsames Singen einiger Lieder.

zirka

16.30 Uhr Schluss des offiziellen Programms.

Liebe Veteranen,

Wir werden Ihnen im Juni eine persönliche Einladung mit Anmeldealon zukommen lassen. Machen Sie sich für dieses Treffen frei und kommen Sie nach Bern. Es ist ja immer nett, ein paar Stunden mit Freunden und alten Bekannten verbringen zu dürfen. Veteranen, die keine persönliche Einladung erhalten, wollen sich bitte beim Sekretariat VSA (Tel. 01 252 49 48) melden.

wir jetzt fragen, kann nicht jedes An-die-Grenze-Kommen dem Menschen auch etwas offenbaren? Dass der Mensch am Leiden scheitert, diese *Erkenntnis* mag einem Leidenden wenig helfen, für andere aber – die ihn Betreuenden oder Angehörigen – kann das eine immense Bedeutung erhalten. Will der Mensch nämlich verstehen lernen, was es heisst, menschlich zu leben, worauf es ankommt, dann hat er sein Nichtwissen, seine Unzulänglichkeit, sein Scheitern vor dem Leiden in Anschlag zu nehmen. Am stärksten wird dies wohl im Tod offenbar. Was nämlich angesichts des Todes wesentlich bleibt, ist aus der Tiefe getan, das andere wird hinfällig. Ähnliches lässt sich vom Leid sagen.

Wenn das Scheitern vor dem Leiden und dem Tod letztlich ausgehalten wird, kann sich uns, wie eben angedeutet, eine neue Lebensdimension eröffnen. Was damit gemeint ist, lässt sich im Grunde weder definieren noch beschreiben. Es lässt sich nur leben. Man kann allenfalls versuchen, darauf hinzuführen, indem man Wege zeigt, die der einzelne beschreiten kann – wie dies bei Ijob der Fall ist –, um das Gemeinte, die Tiefe der menschlichen Existenz in den Blick zu bekommen. Dann aber liegt es am einzelnen, aus der Tiefe zu leben, sagen wir: «existenziell» zu leben. Ohne dieses je eigene Ergreifen ist auch ein existenzielles Verständnis des Leidens (wie auch des Todes) unmöglich. Das aber ist gemeint, wenn wir oben sagten: Um Ijob zu verstehen, muss einer Ijob werden. Mit anderen Worten heisst das: unsere Antwort auf das Leid und die Leiderfahrung sollte heissen: aus der Tiefe leben, existenziell leben! Das möchte ich noch kurz erläutern. Wir haben gesehen, dass es verschiedene Reaktionen auf das Leiden geben kann. Man kann das Leiden nicht beseitigen oder sich an ihm vorbeizudrücken suchen, oder aber es durch Akzeptieren entschärfen bzw. als Mittel zu etwas Höherem benützen wollen. Ob eine dieser Reaktionen jemals zufriedenstellend gelingen kann, wollen wir hier dahingestellt sein lassen. An einer Tatsache mindestens, die Leid bedeutet, müssen alle diese Versuche scheitern: am letzten Leiden, am Tod. Nur wenn wir an der Oberfläche verbleiben, können wir uns daran vorbeidrücken. Wir können das zu etwas machen, das uns im Moment nicht beschäftigt. Wir können dem Tod aus dem Wege gehen, wo immer ihm in unserer Umgebung zu begegnen wäre, und wo das nicht möglich ist, ihn verniedlichen und verharmlosen, wie jener Barockkünstler, der unter eine Darstellung des Sensemannes «Das Tödlein» schrieb. Wir können uns an religiöse Auffassungen klammern, die das Leid und den Tod zur Nahtstelle zwischen zwei Welten und damit zu etwas Vorübergehendem, Nicht-Endgültigem machen usw. All das hebt aber nicht auf, dass, wenn ich dem Tode ungeschützt ins Auge zu sehen gewillt bin, er für mich eine Wand ist, hinter die ich nicht sehen kann. Das Leid, und der Tod vor allem, ist ein «Nichts» zu allem, was uns vertraut ist. An ihm scheitert das Wissen.

Zudem ist das Leid, der Tod, immer *mein* Leid, *mein* Tod. Sie kommen auf mich zu, sie sind schon da. Ich kann nicht ausweichen. Niemand kann für mich das Leid und den Tod auf sich nehmen. Es geht um mein persönliches Leben. Meine ganz persönliche Antwort kann deshalb nur heissen: mich dem Leiden in seiner ganzen Unheimlichkeit zu stellen. Und zwar hier und jetzt. Ijob hat das durch die vielen und schwersten Anfechtungen hindurch getan. Er ist ihm nicht ausgewichen, er hat sein Leiden auf sich

genommen. Er hat sich selber als Menschen ergriffen. Dazu braucht es, angesichts der Brüchigkeit des menschlichen Daseins, Entschlossenheit. Denn aus der Tiefe leben bedeutet: Ja sagen zu sich, zu seiner eigenen Innerlichkeit, zur freien Entscheidung angesichts tiefster Leiden, zum Streben nach Wahrheit in allem Scheitern. Vielleicht kann uns Ijob noch ein bisschen weiterhelfen. – Damit sind wir beim vierten Teil unseres Referates:

Sinnerfahrung im Leiden

Ijobs Antwort setzt im Grunde dort ein, wo der unendlich ferne Gott nach ihm greift. Gott lässt ihn nicht los und sucht ihn im unmittelbaren, persönlichen Anruf. Hier ist nicht mehr Ijob, der herausfordert, sondern Gott fordert heraus. Gott ist es, der Ijob in die tiefste Selbsterkenntnis führt. Da geht ihm auf, dass Gott nicht mit Mitteln der Menschenweisheit zu messen ist. Das zu meinen ist nicht bloss ein Irrtum, sondern die eigentliche Urschuld des Menschen – sein zu wollen wie Gott. Wenn Ijob bis jetzt Gott immer wieder vorgerechnet hat, wie gerecht er auf moralischem und religiösem Gebiet immer war und wie korrekt er sich in seinem Gewissen fühlt, so geht ihm jetzt auf, dass seine Grundhaltung Gott gegenüber eine des *Habens* war. Er versuchte der letzten Ursache des Leidens, das heisst Gottes, hab-haft zu werden.

Selbstverständlich steht Ijob hier in guter Tradition. «Vom Hörensagen hatte ich von dir vernommen.» Die Weisheitslehrer hatten es immer so gemacht, wie Ijob. Der überlieferte Gottesbegriff hatte auch Ijobs Denken bestimmt. «Aber der Begriff muss gesetzt werden, damit er vernichtet werden kann» – so sinngemäss J. G. Fichte. Es gibt keinen Begriff, der nicht an der Wirklichkeit Gottes zerbrechen würde. Erst im lebendigen Leben mit Gott wird der Mensch eigentlich. Da geht ihm auf, dass das Unheil des Menschen darin besteht, in der Gottferne zu stehen. In allem Leid hatte Ijob trotz allem auch die Nähe Gottes gespürt, seine Herausforderung; und er wurde bis in die letzten Wurzeln der Existenz erschüttert. Das begann er jetzt zu begreifen. Warum sollte ihm seine Antwortlosigkeit jetzt noch belasten. Er war ein Mensch, ein Geschöpf, und kein Gott. Dies erkennt und anerkennt Ijob. Er verzichtet auf die letzten Reste von Eigengeltung und von Rechthaberei vor Gott. Und daraus strömt ihm nun auf einmal Erfülltsein und Hoffnung. «Nun aber hat mein Auge dich geschaut.» Das Unbegreifliche wird Ereignis. Der erhabene Gott, den Ijob schlussendlich in der Maske seines Feindes zu sehen glaubte, und der ihn niederbeugte bis ins letzte, er wandelte sich nicht. Aber Ijob wandelte sich, und das richtete ihn auf, eröffnete ihm Zukunft, gab seinem Leben Sinn. Nun neigte sich für ihn Gott gnädig herab, begegnete ihm. Ijob machte, dass das Handeln Gottes das Alles-Entscheidende ist. Denn Gott gibt mehr als ein Mensch jemals erwarten dürfte. Gott gibt sich selber. Er lässt den Menschen an sein Herz heran. Und damit ist, gewiss für uns bruchstückhaft, das Widersprüchliche im Leiden aufgehoben. Dieses Gott-schauen ermöglichte Ijob, die letzten Reste von Selbstan-spruch aufzuheben. Der Weg des Leidens wird zum höchsten Punkt der göttlichen Gnade.

Es scheint, dass der Dichter der Ijob-Reden der Ansicht war, der Mensch könne Gott nicht wirklich erkennen, wenn er nicht zuvor das Leid erfahren habe und durch die

Wucht des Geheimnisses des Leidens beinahe erdrückt worden sei. Die Seele muss sich zuerst geistig ganz entleeren, damit Raum wird für das Göttliche. Die Sinnerfahrung im Leiden ist deshalb die, dass sie hinausweist in tiefere, weitere, göttlichere Dimensionen. Auch wenn dem Menschen durch das Leiden hindurch aufgeht, dass er von der unendlichen Güte Gottes getragen ist, muss das nicht heissen, dass er nun eine rational befriedigende Antwort auf das Leiden hat. Rational sein heisst mit Grenzen leben! Aber gerade an Grenzen tut sich auch Hoffnung auf, entsteht Glauben und vielleicht – sekundenhaft – Schauen. Und da wird der Mensch wirklich inne, dass er auf Gott hin geschaffen ist, dass seine leidende Existenz letztlich begierig ist auf denjenigen, den kein Wort zu fassen und den kein Bild auszudrücken vermag.

Uns Christen ist im Ereignis von Golgota eine Hilfe zur Bewältigung des Leidens gegeben. In ihm ist der Gott der Ferne, der Unerreichbare, der Unfassbare Mensch geworden. Et homo factus est pro nobis oboediens usque ad mortem, mortem autem crucis. Dieser Gott-Mensch ist für uns gehorsam geworden bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz. In seinem Verlassenheitsruf am Kreuz: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? (Mk 15,34; Mt 27,46 f.) ist das Leid Ijobs aufgenommen und erfüllt. Gottes Sohn ist nicht nur seinen Jüngern und Freunden, sondern auch von seinem Vater selbst verlassen. In Jesu Leiden und Tod hat sich Gott selber in unser Leid hineinbegeben. Er

Als Separatdruck erhältlich

«Ganzheit als Geheimnis und Auftrag»

Gibt es im Bereich der helfenden Berufe eine «Krise der Professionalisierung»? Die Leser erinnern sich, dass die Jahresversammlung 1982 des VSA dem Tagungsthema «Probleme der Professionalisierung» gewidmet war. Prof. Dr. Heinrich Tuggener und Prof. Dr. Hermann Siegenthaler befassten sich mit den formalen bzw. inhaltlichen Aspekten der Professionalisierung. Die beiden im Fachblatt «Schweizer Heimwesen» erschienenen Vorträge sind jetzt zusammengefasst auch als Separatdruck zum Preis von Fr. 4.– (inkl. Porto) erhältlich und beim Sekretariat VSA, Verlagsabteilung (Tel. 01 252 49 48) zu beziehen; Titel der Broschüre: «Ganzheit als Geheimnis und Auftrag».

ist der *mitleidende* Gott geworden. Jesus ist in seinem Leben und in seinem Sterben nicht nur Mensch für andere. Er hat unser Elend auf sich genommen, er hat die Macht des Leids gebrochen, er hat uns davon frei gemacht. Das ist die unfassliche Botschaft Jesu Christi: Gott selber trägt das Leid der Welt mit.

Wer «Tag und Nacht» auf den Beinen ist...

... weiss, was es heisst, müde und schwere Beine zu haben. Übermässige einseitige Beanspruchung wie Stehen, Sitzen oder Gehen führt oft zu Blutstauungen, das heisst zu Krampfadern; diese können auch unsichtbar, innerhalb des Muskelgewebes, entstehen. Ziehende Schmerzen, Krämpfe oder geschwollene Beine sind die Folge.

Hier sind TOP-FIT-Stützstrumpfhosen und -Wadenstrümpfe eine echte Hilfe, denn sie unterstützen die Tätigkeit der Venen, indem sie eine Kompression auf die Beine ausüben, die von unten nach oben stufenlos abnimmt. Dadurch werden müde und schwere Beine entlastet.

Die modisch-eleganten TOP-FIT-Stützartikel sind angenehm zu tragen, geben Sicherheit und Halt und dienen auch zur Vorbeugung gegen Beinbeschwerden.

TOP-FIT

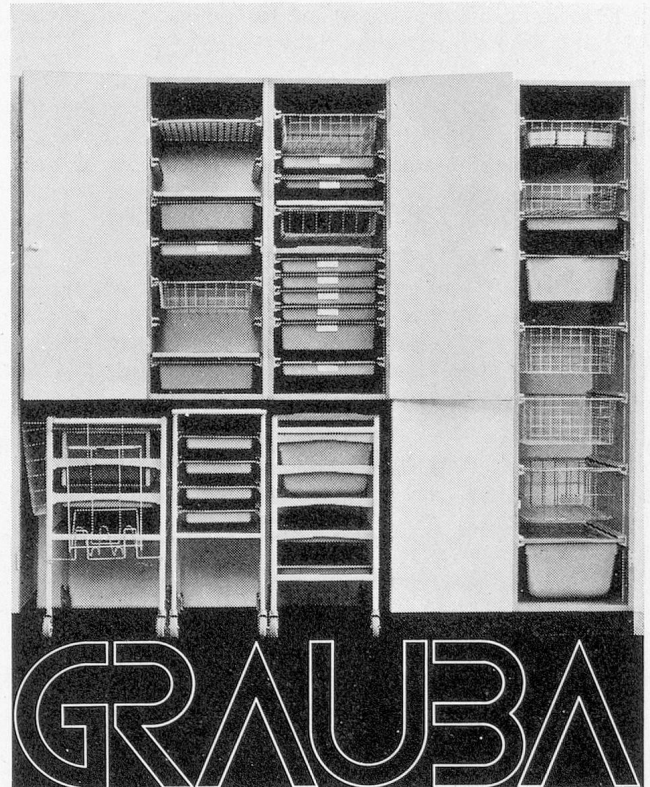


Verlangen Sie die Adressenliste der TOP-FIT-Verkaufsstellen.



IVF

Internationale Verbandstoff-Fabrik Schaffhausen
8212 Neuhausen am Rheinflall, Tel. 053 / 2 02 51



Versorgungs- und Transportsystem
in Baukastenelementen

Scan Modul

système de rangement et de transport
en conception bloc-éléments

Grauba AG
Postfach
4008 Basel

Telefon
061/35 26 66